

Fotografien, Briefe und Persönliches

Eine Ausstellung zu Anne Franks Tagebuch im Jüdischen Museum

Von Severin Steck

Basel. 2018 wurde das Jüdische Museum Basel 50 Jahre alt und belohnt sich anlässlich des goldenen Jubiläums mit einem neuen Standort: In der ehemaligen Niederlassung der Buchhandlung Karger Libri am Petersgraben 31 befindet sich nun die neue Galerie des Museums. In absehbarer Zeit ist zudem der vollständige Umzug des Museums vom alten Standort an der Kornhausgasse 8 in die neuen Räumlichkeiten geplant.

Die moderne Galerie, deren grosse Fenster schon von aussen einen Blick ins geräumige Innere ermöglichen, beherbergt gegenwärtig die neueste Ausstellung des Jüdischen Museums: «Das Tagebuch. Wie Otto Frank Annes Stimme aus Basel in die Welt brachte.» Die Ausstellung erzählt zwei Geschichten, jene der Familie Frank und ihrer Ansiedlung in Basel sowie die Entstehung und Publikation des Tagebuchs des berühmtesten Mitglieds der Familie, Anne Frank.

Die Franks in Basel

Als Einziger seiner engsten Familie überlebte Anne Franks Vater Otto den Holocaust. Seine Frau Edith, die wie ihr Mann nach Auschwitz gebracht worden war, sowie ihre beiden Töchter Anne und Margot, die von den Eltern getrennt und nach Bergen-Belsen deportiert wurden, starben Anfang 1945 in den Konzentrationslagern.

Nach dem Kriegsende kehrte Otto Frank zunächst nach Amsterdam zurück, bevor er einige Jahre später in die Schweiz zog, wo sich ein Zweig seiner Familie bereits in den 1930er Jahren niedergelassen hatte. Otto Franks Schwester Helene, genannt Leni, war 1931 mit ihrem Sohn Bernhard «Buddy» Elias von Frankfurt nach Basel gekommen, wo ihr Mann Erich Elias bereits seit 1929 den Aufbau einer Handelsniederlassung seiner Firma organisierte.

Hier in der Schweiz, bei seiner Schwester und seiner Mutter, entschied sich Otto Frank, das Tagebuch seiner Tochter zu veröffentlichen. Das Buch wurde in den Folgejahren zu einem Klassiker der Holocaust-Literatur.

Der Aufenthalt im Versteck im Hinterhaus, das an der Prinsengracht in Amsterdam steht und heute ein bekanntes Museum ist, steht weniger im Vordergrund der Ausstellung im Jüdischen Museum.



Otto Frank, der Vater von Anne, im Jahr 1936. Er lebte nach dem Krieg in Basel. © Photo Collection Anne Frank House

Stattdessen wird die Geschichte der Franks nachgezeichnet. Das geschieht anhand einer Reihe von Tischen, die sich wie ein roter Faden durch die zwei Stockwerke der Galerie ziehen. Darauf liegen, in chronologischer Abfolge, Fotografien, Briefe, offizielle Dokumente und sonstige Schreiben aus dem Privatnachlass der Franks. Diese Zeugnisse sind Überbleibsel eines historisch bedeutsamen und wechselhaften Zeitgeschehens, in das die Familie eingebunden war. Daneben sind noch weitere Gegenstände ausgestellt, die den Franks gehört haben, eine Fotokamera etwa oder ein Schmuckkästchen der Tochter.

Interessant sind die Schriftstücke: So ist auf einem der Tische beispielsweise ein Flugblatt der Alliierten abge-

bildet, welches in der Endphase des Zweiten Weltkriegs über Deutschland abgeworfen wurde. Es enthält eine Liste mit Anweisungen, wie sich die von den Nationalsozialisten nach Deutschland verschleppten Zwangsarbeiter nach Kriegsende verhalten sollen.

Die Entdeckung des Tagebuchs

Woanders steht, wie Otto Frank überhaupt in Besitz des Tagebuchs seiner Tochter gelangte: Nachbarn an der Prinsengracht in Amsterdam wurden nach der Verhaftung der Franks beauftragt, das Hinterhaus, wo sich die Familie versteckt hatte, aufzuräumen. In der Unordnung hatten sie das Tagebuch entdeckt und es aufbewahrt. Als Otto Frank von Auschwitz nach Amsterdam zurückkehrte, erhielt er das Buch von

einer ehemaligen Angestellten seiner Firma, Miep Gies, zurück.

Der zweite Stock hält Abwechslung bereit. Auf einem Flachbildschirm läuft ein 45-minütiger Film über Buddy Elias in Endlosschleife. Bernhard «Buddy» Elias, der zu Lebzeiten ein schweizweit bekannter Schauspieler und Komiker war, verbrachte den Grossteil seines Lebens in der Region Basel, wo er 2015 auch starb. Im Film, in dem er von den wesentlichen Stationen seines bewegten Lebens erzählt, gibt er auch Einblick in die Bekanntschaft mit seiner Cousine Anne und mit seinem Onkel Otto.

Die Ausstellung, die unter Mitarbeit von Studierenden und jungen Museumologen realisiert und vom Anne Frank Fonds finanziell unterstützt wurde, dauert noch bis zum 8. August 2018.

Die Schweiz im Klavierspiegel

Francesco Piemontesi spielt Liszt

Von Sigrfried Schibli

Kürzlich in einer «Diskothek» im Kultursender SRF 2. Zur Debatte standen Aufnahmen der Préludes von Claude Debussy. Die Gesprächsrunde war sich rasch einig: Die Siegaufnahme stammte, nicht ganz überraschend, von Krystian Zimerman. Dicht gefolgt – und das war eine veritable Surprise – von der Aufnahme des aus Locarno stammenden und heute in Berlin lebenden Francesco Piemontesi. Der 35-Jährige verblüffte die Expertenrunde durch sein brillantes, im Anschlag subtiles, textgenaues und hoch musikalisches Spiel. Daneben verblasste sogar die Einspielung von Altmeister Maurizio Pollini.

Jetzt legt Piemontesi eine Liszt-CD mit dem Schweiz-Band der «Années de Pèlerinage» vor, wenige Jahre nach der bei Sony erschienenen Aufnahme von Oliver Schnyder. Offenbar haben Schweizer Pianisten gute Chancen, auf dem internationalen Plattenmarkt mit dieser klingenden Schweizer Reise des ungarisch-deutsch-französischen Komponisten Liszt unter- und anzukommen. Und man hat bei Piemontesi nicht das Gefühl, da würden nur alte Interpretationsklischees aufgewärmt.

Unerhörte Sensibilität

Piemontesi bringt für Liszt einerseits hervorragende physische Voraussetzungen mit – er kann grosse Akkorde und Dezimen-Intervalle mühelos greifen, ohne arpeggieren zu müssen. Andererseits ist sein Spiel von unerhörter Sensibilität und Aufmerksamkeit in den lyrischen Teilen dieses Zyklus. In «Au bord d'une source» steht ihm ein graziöses, duftiges Pianissimo zur Verfügung, für die «Cloches de Genève» nimmt er sich viel Zeit, mehr jedenfalls als Oliver Schnyder, der die Glocken fast ein wenig ungeduldig bimmeln lässt. Was «Espresso» meint, erfährt man im Stück «Vallée d'Obermann», in welchem Piemontesi Linke förmlich eine Geschichte von Liebesleid und Wehmut erzählt.

Und dann: Welch herrlich saftiger, kräftiger, kerniger Klavierklang in Stücken wie «Orange», wo einem die vollgriffigen Akkorde und die in der Tiefe wühlenden Oktaven nur so um die Ohren fliegen! Da finden guter Geschmack und ein gewisser Sinn für extrovertiertes Musizieren glücklich zusammen. Auch wenn der sogenannte «Repertoirewettbewerb» dieser durch eine DVD mit der Live-Interpretation durch Francesco Piemontesi (Regie: Bruno Monsiegeon) ergänzten CD nicht allzu hoch ist, so ist sie alle Beachtung wert.

Franz Liszt: «Années de Pèlerinage», Première Année – Suisse. Francesco Piemontesi, Klavier. Orfeo (CD + DVD). www.francescopiemontesi.com

Interessen verbinden

Sarasin Art bezieht mit einer Ausstellung von Werken Thomas Thürings seine neuen Räume

Von Annette Hoffmann

Basel. Die Kunstszenen verändert sich, auch in Basel haben jüngst Galerien geschlossen. Dass sie aber immer noch über eine grosse Anziehungskraft verfügt, merkt man an Quereinsteigern wie Alexander Sarasin. Der Basler ist Biologe. Schon lange gab es den Wunsch, mitzutun. Klarer Fall von falschem Studium, könnte man denken. Auf einer nicht-repräsentativen Umfrage Mitte der 90er-Jahre auf der Tafel in Basel sprach Sarasin zwei Galeristen auf ihre Ausbildung an. Der eine war Chemiker, der andere Biologe. Schöner Zufall.

Alexander Sarasin, aktiver Faschnächter und im Vorstand der «Freunde der Basler Münsterbauhütte», also gut vernetzt in der Stadt, hat seinen Wunsch mit der Systematik eines Naturwissenschaftlers umgesetzt. An einen Sommerkurs am Londoner Sotheby's Institute of Art hingänge er 2015 ein einjähriges Masterstudium an.

Naturwissenschaft und Kunst

Die Ausstellung mit Werken von Thomas Thüring, und das ist zumindest mutig, ist jetzt erst seine zweite Ausstellung. Langfristig jedoch geht es Alexander Sarasin um eine Verbindung seiner beiden Interessen, um die Schnittstelle zwischen Naturwissenschaft und Kunst, die auch Thema seiner Masterarbeit war.

Zu den praktischen Übungen seines Studiums gehörte der Entwurf für eine



Luftschiff, Meer. «Zeppelin» aus dem Jahr 2017. © Thomas Thüring

Ausstellung in einer grossen Londoner Galerie. Das Team entschied sich für eine Konstellation von drei Künstlern, doch Friedmann, so lernten die Aspiranten, macht keine Gruppenschau. Grundsätzlich nicht. Thomas Thürings Ausstellung «Geschichte. Und Geschichte», mit der Sarasin Art ihre Räume in

der Spalenvorstadt eröffnet, wirkt wie eine Kompensation dieser vereitelten Gruppenschau. Denn das Werk des Basler Künstlers ist derart breit aufgestellt, dass es mehr als einen Urheber haben könnte.

Das hängt vor allem damit zusammen, dass Thüring gleichermassen

figurativ als auch abstrakt malt. Und auch Objets trouvés – Schaukelpferde und Tischfussballspiele – finden sich, aufgeladen mit Erinnerungen und politischen Bedeutungen, in der Ausstellung. Zudem bildet seine Auseinandersetzung mit der Technik, genauer mit ihrer Geschichte, einen eigenständigen Block innerhalb der Ausstellung. Thürings Sujets haben nicht nur meist einen historischen Bezug – so gehört der Flugzeugtypus einer der Skulpturen zu denen, die Berlin während der Luftbrücke mit Lebensmitteln und Brennstoff versorgten, sie werden von Thüring meist derart isoliert, dass sie geradezu surreal wirken. Ein Zeppelin schwebt in einem Grau-Blau, das kaum in Himmel und Wasser geschieden werden kann und ein Hovercraft schiesst durch die Gischt, als gäbe es keinen realen Raum.

Eine andere Werkgruppe spiegelt Thürings Beschäftigung mit der Antonskirche und ihren Fenstern wider. Thüring hat mit einer Art Rakel die Farbe von der Oberfläche genommen, sodass sich die verschiedenen Schichten mischen, aber doch monochrome Farbflächen bestehen bleiben. Von hier aus ist es nicht weit zu Thürings Kreuzbildern, die mit der Ambivalenz zwischen Symbol und Abstraktion spielen.

Thomas Thüring, Geschichte. Und Geschichten. Sarasin Art, Spalenvorstadt 11. Mi–Fr 15–18.30 Uhr, Sa 11–16 Uhr. Bis 17. Juni. www.sarasinart.ch

Nachrichten

Mehr Episoden als «Rauchende Colts»

New York. Die Zeichentrickserie «The Simpsons» ist jetzt die amerikanische Fernsehserie mit den meisten Episoden: Mit der am letzten Sonntag ausgestrahlten 636. Folge lief die Serie des Senders Fox der Western-Serie «Gun-smoke» (dt. Rauchende Colts) den Rang ab. Diese hatte 1975 nach 20 Jahren mit Folge 635 geendet. «The Simpsons» haben noch einen Vertrag bis mindestens 2019 – damit ist der 1989 gestarteten Erfolgserie ihr 30-Jahr-Jubiläum sicher. SDA

«Avengers: Infinity War» lässt Kassen klingeln

Bern. Anthony und Joe Russo Science-Fiction-Film «Avengers: Infinity War» hat am Wochenende die Schweizer Kinos fast ganz allein gefüllt. Er verbrachte mehr als 100.000 Eintritte. Der dritte Teil der «Avengers»-Reihe hat weltweit das erfolgreichste Debüt-Wochenende aller Zeiten hingelegt. Am ersten Wochenende nach seinem Kinostart spielte der Actionfilm der Marvel-Studios weltweit 630 Millionen Dollar ein – so viel wie kein Film vor ihm. SDA